



Lebendige Gemeinde

LudwigHofackerVereinigung

Information und Orientierung



HERAUSFORDERUNG
>>LEBENDIGE GEMEINDE<<

40 Jahre
Lebendige Gemeinde

Lebendig – gestern, heute und morgen

Beim einfachen Evangelium bleiben

Frische Formen für die Kirche

AUS DEM INHALT

Lebendig – gestern, heute, morgen Ralf Albrecht	4
Was haben wir als »Lebendige Gemeinde« bewirkt? Tabea Dölker	10
Beim einfachen Evangelium bleiben Rolf Scheffbuch	14
Ein Herz für Jesus und die Menschen Evangelisationskongress auf dem Schönblick Steffen Kern	19
Frische Formen für die Kirche von heute Rückblick Kongress Gemeinde 2.0 Markus Weimer	21
Christlicher Pädagogenstag 2011	23
Christustag 2011	24

IMPRESSUM

HERAUSGEBER UND BEZUGSADRESSE

Ludwig-Hofacker-Vereinigung e.V., Saalstr. 6
70825 Korntal-Münchingen
Telefon: 0711/83 46 99, Fax: 0711/8 38 80 86
Weitere Exemplare können nachbestellt werden.
Erscheinungsweise: vierteljährlich

BANKVERBINDUNGEN

Ludwig-Hofacker-Vereinigung e.V.
Postbank Stuttgart 81149 706
(BLZ 600 100 70) und
BW-Bank 2 356 075 (BLZ 600 501 01)
Wir danken allen, die durch ihre Spende die kostenlose
Verteilung dieses Blattes ermöglichen. Wir bitten um voll-
ständige und deutliche Angabe der Anschrift auf den
Überweisungsvordrucken, damit wir Spendenquittungen
übersenden können. Wir sind ganz auf die Gaben der
Freunde angewiesen.

REDAKTION

Ralf Albrecht, Thomas Binder, Erwin Damson,
Hans-Jörg Gabler, Rainer Holweger, Traugott Messner

GESAMTGESTALTUNG

Krauss Werbeagentur, 71083 Herrenberg


DRUCK UND POSTZEITUNGVERTRIEB

Henkel GmbH Druckerei, Motorstr. 36, 70499 Stuttgart

BILDNACHWEIS

Titelbild: Petr Vaclavek/Shutterstock, LG, privat

Internet www.Lebendige-Gemeinde.de

eMail info@lebendige-gemeinde.de 

Termine

APRIL

- 14.-17. Evangelisationskongress, Schönblick**
16. Powerday, Evang. Missionsschule Unterweissach
17. Jahreskonferenz Kontaktmission, Wüstenrot-Neuhütte
24. CVJM Oster-Treff, Walddorfhäslach
25.-30. GemeindeFerienFestival Spring, Willingen
30.-01. Jahreskonferenz Missionsbund Licht im Osten, Korntal

MAI

1. Api-Jugend- und Familientag an verschiedenen Orten
1. Saronstag, Wildberg
12. Vitalis-Kongressstag, Bad Liebenzell
13.-15. Dynamis-Jugendtreffen, WBB, Frielzheim
15. Erlebnistag, DMG, Sinsheim
15. Familien- und Freundestag, CVJM Walddorf
20.-21. CVJM Landesverband, Vorstände- und Mitarbeiter-
tagung, Walddorf
22. JuGo Stuttgart
28. Christlicher Pädagogenstag, Walddorfhäslach
29. Schönblick Jahresfest, Die Apis
29. Kindermissionsfest I, Bad Liebenzell

JUNI

02. Kindermissionsfest II, Bad Liebenzell
**02. Stuttgarter Konferenz für Weltmission, Hilfe für
Brüder/Christl. Fachkräfte international/CoWorkers**
03.- 05. Teenager-Missions-Treffen (TMT), Bad Liebenzell
12. Pfingstmissionsfest, Bad Liebenzell
13. LGV-Gemeinschaftstag, Bad Liebenzell
11.-13. Pfingstjugendtreffen, Aidlingen
**23. Christustag, Ludwig-Hofacker-Vereinigung,
Ev. Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden,
in 17 Städten, Jugendchristustag im CVJM-Haus
Stuttgart**
23.-24. Schnuppertage für am Theologiestudium
Interessierte, Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen
26. Jahresfest Vereinigte Kamerun- und Tschadmission,
Kirchheim-Nabern
26. Jahresfest Missionsschule Unterweissach
25.-26. Jugend- und Familientag, SWD-EC-Landesverbands-
treffen Dobel
27. Jahresmissionsfest Eusebia, CVJM-Haus, Stuttgart

Deshalb ist die Sache dran...

I Als sich vor 40 Jahren die Synodalen aus dem Umfeld der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, dem CVJM, der Evangelischen Sammlung und der Hauskreis-Bewegung zum Wahlbündnis »Lebendige Gemeinde« zusammengeschlossen haben, konnte niemand ahnen, wie hoch der Zuspruch sein würde. Sie erreichten auf Anhieb die absolute Mehrheit und blieben seither stärkste und prägendste Kraft in der Synode. Vielleicht auch deshalb, weil die Lebendige Gemeinde von Anfang an mehr war als ein Wahlbündnis oder ein synodaler Gesprächskreis. »Lebendige Gemeinde« war und ist vielmehr Programm einer ganzen Bewegung in unserer Kirche.

Die Zahl 40 steht in der Bibel oft für eine Zeit der inneren Prüfung. 40 Jahre sind auch deshalb für uns ein guter Anlass, Wegmarken dieser Bewegung zu sichten – im Blick zurück und im Blick auf aktuelle Herausforderungen.

Ralf Albrecht hat in seinem Vortrag auf der Jahrestagung der Hofacker-Vereinigung herausfordernde »fromme Wünsche« an unsere Gemeinden formuliert – und greift damit auf das Urdokument des Pietismus zurück, die »pia desideria«, die »frommen Wünsche« oder vielmehr: die Herzensanliegen Philipp Jakob Spencers für die Gemeinden seiner Zeit. Wie aktuell diese Wünsche auch heute noch sind, davon dürfen Sie sich selbst überzeugen.

Tabea Dölker hat auf der Jahrestagung berichtet, was die Lebendige Gemeinde in den letzten Jahren in Synode und EKD bewegt hat. Ihren und weitere Vorträge von der Jahrestagung finden Sie ungekürzt auch im Internet.

Nur wenige haben den Weg der Lebendigen Gemeinde so lange und so intensiv begleitet und oft auch geleitet wie Rolf Scheffbuch. Sein Artikel führt uns zum innersten Kern jeder lebendigen Gemeinde: zum Evangelium von Jesus Christus.

Wie wir lernen, dieses Evangelium mit anderen teilen, darum geht es in den Beiträgen von Markus Weimer und Steffen Kern. Sie nehmen uns mit in aktuelle Fragen des Gemeindeaufbaus und der Evangelisation.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen

Ihr




Lebendige Gemeinde
LudwigHofackerVereinigung



Lebendig – gestern, heute, morgen

Herausfordernde »fromme Wünsche« für unsere Gemeinden



Ralf Albrecht,
Nagold

Die Jahrestagung der Ludwig-Hofacker-Vereinigung am 5. Februar 2011 in Korntal stand unter dem Vorzeichen des Jubiläums »40 Jahre Gesprächskreis Lebendige Gemeinde«.

Vor vierzig Jahren rief Theo Sorg, damals Pfarrer an der Stiftskirche Stuttgart, die bisherigen Freunde von »Bibel und Bekenntnis«, von der Hofacker-Vereinigung, vom CVJM-Landesverband und von der »Evangelischen Sammlung« zusammen zum neuen Bündnis »Lebendige Gemeinde«. Ihre Kandidaten erreichten 1971 die absolute Mehrheit – und blieben bis heute die stärkste Gruppe in der Synode.

Ralf Albrecht, Dekan in Nagold und Vorsitzender der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, hat auf der Jahrestagung in Anlehnung an die Quelle des Pietismus, die »pia desideria« von Philipp Jakob Spener, heutige »fromme Wünsche« an lebendige Gemeinden formuliert.

1675, eben mal nicht 40, aber auch noch keine vierhundert Jahre her, wurden durch Philipp Jakob Spener die grundlegenden Anliegen des Pietismus in unsere Kirche und Welt hinein formuliert. Und heute, gestern, morgen, haben diese Anliegen nichts von ihrer Lebendigkeit verloren. Sie sind immer wieder neu zu buchstabieren und zu übertragen, aber sie spiegeln wider, was wir als Pietismus an Schätzen einzubringen haben. Was wir um Jesu willen wünschen. Dass diese Kirche lebt! Lebendige Gemeinden wachsen, innerlich und vielleicht auch äußerlich. Zu Jesus hin wachsen.

Lassen Sie mich sechs solche fromme Wünsche heute Nachmittag nennen, und so die Linien auch hinein in die aktuellen Herausforderungen rund um die Lebendige Gemeinde nennen.

Wir nennen diese Herausforderungen auf dem Hintergrund herzlichen Verlangens, Pia desideria. Auf dem Hintergrund nicht ätzender Kritik, sondern dem Gebet um Geduld und Selbstbeherrschung und Angewiesensein auf Gottes Gnade. Wenn jemand braucht, dass Jesus für unsere Schuld gestorben ist und alles versöhnt hat, dann wir. Dann der Pietismus. Und auf diesem Hintergrund stellen wir uns den Herausforderungen:

1. Mehr Wort!

Das Wort Gottes reichlicher unter uns bringen

Dazu gäbe es viel zu sagen, aber lassen Sie es mich auf dem Hintergrund einer ganz aktuellen Herausforderung sagen. Wir sind und wollen es bleiben – eine Kirche des Wortes. Und es noch mehr werden. Wenn etwas unsere Kirche zum Glänzen bringt, dann das Wort, die Bibel, der gesamte Schatz dieses Wortes. Es braucht Vorfahrt. Es herrschen derzeit viele Fragen und Sorgen vor rund um den Kurs in unserer Kirche – aktuell an der Frage des Pfarrerdienstrechts und der Sorge: Sind Ehe und Familie weiterhin, wie es die Bibel vorsieht, Leitbilder unseres kirchlichen Handelns? Und kann es von daher klar festgehalten werden, dass Lebensgemeinschaften gleichgeschlechtlicher Paare in Pfarrhäusern grundsätzlich nicht möglich sind? Wir stehen dafür. Wir sagen: Wir sind eine Kirche des Wortes und nicht eine Kirche der Einzelfallentscheidungen. Wir sind eine Kirche des Wortes und nicht eine Kirche der weitergehenden ethischen zeitgeistigen Veränderungen. Wir sind eine Kirche des Wortes und nicht eine Kirche der die Gesetzgebung entscheidend beeinflussenden subjektiven Erfahrungen.

Weil wir eine Kirche des Wortes sind, sind wir auch ganz besonnen, kräftig und liebevoll unterwegs. Wir hauen nicht auf die Gäule und über die Stränge. Sondern wir halten noch einmal einige biblische Grundlinien fest:

1. Grundlegendste Linie des Gotteswortes ist: Egal, wer wir sind, egal, wie wir leben, im Licht Gottes hilft uns nur eines. Jesus Christus starb für mich am Kreuz! Dies kann ich vertrauensvoll annehmen. So sind wir in Ordnung. Und in diesem Sinn sind wir auch alle gleichermaßen von Jesus bedingungslos geliebt.

2. Diese bedingungslose Liebe Jesu hebt aber nicht alle Ordnungen auf. Sie führt sie wieder ihrer eigentlichen Bestimmung zu: Gott hat uns zugut unser alltägliches Leben und Zusammenleben geordnet. Dadurch verdienen wir nicht den Himmel. Aber mit Gottes Ordnungen ist uns Gottes Wille gegeben.

3. Die Bibel ergeht sich nicht in einer Auflistung aller Verbote Gottes. Sie spricht vorrangig über das, was Gott will, positiv. Und dies in vielfältigen Bereichen, nicht nur im Bereich von Ehe und Sexualität.

4. Das vorrangige Thema der Bibel, wenn es um das sechste Gebot und Gottes guten Willen geht, ist die Ehe zwischen Mann und Frau.

a) Die Ehe ist Gottes ureigenste Schöpfungs-idee (1. Mose 1,26.27). In ihr kommt die Gottes-Ebenbildlichkeit des Menschen wesentlich zum Ausdruck.

b) In der Ehe kommen Mann und Frau zur optimalen gegenseitigen Ergänzung (1. Mose 2,18).

c) Diese Ehe ist auf ein ganzes Leben angelegt. Zu ihr gehört wesensmäßig die Treue (Mk 10,5-12).

5. Die Aussagen der Bibel zur praktizierten Homophilie weisen eine erstaunliche Einheitlichkeit und Eindeutigkeit auf. An keiner Stelle, an der in der Bibel dieses Thema angeschnitten ist, geschieht es mit zustimmendem Beiklang zu homophiler Praxis. Deshalb ist es gerade an dieser Stelle gänzlich ungeeignet, zu versuchen, der Bibel positive Töne zu entlocken. Aus unserer Sicht kann man für eine bejahende Sichtweise der praktizierten gleichgeschlechtlichen Partnerschaft nur etwas hineinlesen und nicht her ausnehmen.

6. Die Kirche als Kirche des Wortes muss und kann nur dem Vorrang geben, was ihre Grundlage ist. Sie kann auch nur segnen, was Gott, der Schöpfer segnet. Es kann nicht einfach nach Empfinden gesegnet werden. Segen ist immer eine Initiative Gottes. Eine kirchliche Trauung und Segnung homophiler Paare und ein Zusammenleben gleichgeschlechtlicher Paare im Pfarrhaus ist biblisch gesehen nicht verantwortbar.

So, damit ist aber noch längst nicht die lohnende Aufgabe erledigt, Gottes Wort reichlicher unter die Leute zu bringen. Deshalb werden wir 2013 ProChrist in Stuttgart haben, und lassen Sie uns schon jetzt gemeinsam daran arbeiten, dass dies im Vorfeld, dann und danach eine Zeit wird, in der das Wort Gottes ganz weit, ganz öffentlich, ganz breit, ganz persönlich zu den Menschen kommt. Es wird seinen Weg in die Herzen machen.

2. Mehr Priestertum aller Gläubigen

Eine riesengroße Wertschätzung. Die Wahrheit, dass es in der Gemeinde Jesu Christi keine Zwei- oder Mehrklassengesellschaft gibt.

Alle sind gleich berufen
Gleich begabt
Gleich verantwortlich

Christus ist der Kopf, das Haupt – alle anderen sind gleich ihm zugeordnet – das ist das eine, das dahinter steht – aber noch mehr: Nicht nur eine bestimmte Berufs- oder Berufungsgruppe steht in ganz besonderer Würde und Verantwortung, sondern alle. Hier wird also nicht der Priesterstand geleugnet, sondern im Gegenteil, er wird erweitert!! Alle Christen sind Priester, das geistliche Priestertum gehört allen.

In der Wortauslegung der Gottesdienste (Beteiligung, Teams) und der Gruppen und Kreise (Eigenverantwortung, dabei Unterstützung statt Überforderung). Eines der größten Probleme aber bei der Beteiligung der Ehrenamtlichen ist ihre Überforderung. Dass wir sie so beteiligen, dass sie nicht völlig ausgesaugt werden. Das kann nur dort geschehen, wo wir uns bei der Beteiligung Verantwortung delegieren und als Servicedienst dienend zur Seite stehen, wo wir gebraucht werden.

Geistliches Priestertum aller – nicht umsonst ist unsere Landessynode von der Idee her ganz spenerisch besetzt – ein Drittel zu zwei Drittel. Und dieses Element brauchen wir – aber eben so, dass es die Leute nicht überfordert – und beten wir für die ehrenamtlichen Synodalen und ihre enorme Verantwortung, dazu immer wieder für geistliche Priester, die sich dies weiter oder neu zumuten.

3. Mehr Glaubenspraxis

Was einmal absolutes Erkennungszeichen des Pietismus war, ist heute zunehmend in Verdacht geraten. Anstatt gewinnender Ausstrahlung des authentischen Glaubens an Jesus erwecken wir schnell den Verdacht der Bigotterie und des »nicht durchs Leben gedeckten Anspruchs«. Dies liegt m.E. auch stark daran, dass Selbstkritik im Blick auf

die persönliche Wirkung meines Charakters und meiner Worte nicht kultiviert wurde. So kommt es zu einem öffentlichen Bild des verknöcherten Pietismus, der warnend seinen Finger hebt, aber letztlich eher im Verdacht steht, strukturkonservativ zu sein, als tatsächlich zum Aufbau der Gemeinde Jesu aktuell geistlich entscheidend beizutragen.

Sicher ist dies vor allem ein Vorurteil von außen, das nicht immer einen Anhalt an der Realität hat. Schon die Entstehung des Namens »Pietismus« zeigt ja, dass man die Frommen im Verdacht hatte, überfromm zu sein. Dennoch gilt es, diese Urstärke neu zu gewinnen und zu betonen, die man einmal so nannte: »Heiligung«.

Mit Heiligung ist hierbei nicht die zweite Stufe nach der Rechtfertigung gemeint, die diese wieder außer Kraft setzt und eine Hinkehr zur »Werkgerechtigkeit« bedeutet, sondern die dankbare Gestaltung der Jesusbeziehung in Gebet, Bibellesen, Durch-Glauben durch Krisen und werteorientierter Alltagsgestaltung. Sie kann durch nichts anderes mehr in die Öffentlichkeit getragen werden als durch ständiges Bewusstmachen dieser Grundlagen und durch Erzählbeispiele aus dem alltäglichen Leben von Christen. Kein Wunder, dass der Pietismus der Erfinder der Ich-Biografie, im Prinzip der Biografie als Genre insgesamt ist. Tatsache ist aber, dass wir in diesem Buchgenre inzwischen keine herausragende Rolle mehr spielen. Dies müsste man ändern – zum Beispiel durch Biografien über Leitpersonen des Pietismus der letzten Zeit.

4. Mehr gewinnende Streitkultur

Pietismus hat sich von Anfang an immer in diese Frage mit eingemischt – und sich nie einfach auf die Rechtgläubigkeit zurückgezogen. Das rechte Bekennen, ist grundlegend, aber längst nicht alles, erst recht nicht, wenn es dazu führt, dass wir die Geduld verlieren, und die Liebe. Wir sind also eine Pro-, und keine Cont-rabewegung. Das wollten wir nie sein, das werden wir nicht werden. Wenn wir einmal etwas dagegen sagen, dann nur deshalb, um dem, was das Evangelium zum Leuchten bringt, zu dienen. Und so gilt es dann laut Spener zu streiten:

- eifriges Gebet
- gutes Exempel (in nichts ärgern)
- sie zu gewinnen mit bescheidener und nachdrücklicher Vorstellung unserer Wahrheit
- nicht das Disputieren ist genug, sondern das herzliche-Liebe-Üben

Da steckt schon alles drin von Verstehen und Gewinnen. Bedenken wir: Damals war eine Zeit der Religionsstreitigkeiten ohne Ende. Anders-gläubige hatten sich gerade mal ein paar Jahrzehnte her im 30-jährigen Krieg die Köpfe eingeschlagen. Nichtchristen standen vor den Grenzen der Länder – und wie sollte man mit ihnen umgehen?

Und zwischen evangelisch und evangelisch war der Streit, wer rechtgläubig genug war, im höchsten Gange.

Spener zeigt den Weg zur Erneuerung: Verstehen und Gewinnen! Wie hochaktuell!

Im Blick auf Streitigkeiten um den rechten Glauben. Im Blick auf den Dialog und die Mission. Verstehen – Dialog – und Gewinnen – natürlich Mission! Das gehört zusammen das ist eins, das ist wichtig. Verstehen ohne Gewinnen weicht einfach alles auf – mein Glaube wird nichtig. Aber Mission ohne Verstehen wird nicht gewinnen.

5. Mehr Geist in der theologischen Bildung

Pflanzgarten und Werkstatt, lassen Sie mich nur einfach an diesen beiden Veranschaulichungen kurz stehen bleiben. Was im Garten und in einer Werkstatt geschieht!

Da wird gepflanzt und gewerkelt, da wird geschafft und geschaffen. Und jetzt das Entscheidende, dies ist ein geistliches Geschehen: Werkstätten des Heiligen Geistes.

Lassen Sie uns in der Ausbildung mehr und mehr darauf achten, wie dieser Heilige Geist und sein Werk in die Mitte kommt. Er macht Jesus groß, er erinnert an das Wort, und er führt zum persönlichen geistlichen Leben. Solch eine theologische Aus- und Fortbildung brauchen wir zunehmend.

6. Mehr Verkündigung

Wenn wir offensiv das Wort Gottes unter die Menschen bringen, dann muss noch mehr gelten als schon die ganze Zeit, dass hiermit auch immer weniger Platz ist, gegenseitig danach zu fragen, ob denn auch der Stil, die Form, der Ton und vor allem die Musik, die man gewählt dabei

hat, passend sind. Wo die Grundeinigkeit herrscht, Gottes Wort weiterzugeben, gilt es mehr und mehr das Pauluswort zu entdecken: »Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder aus Wahrheit, so freue ich mich darüber« (Philipper 1,18). Lassen Sie uns tieftraurig sein, wo Gottes Wort nicht den Platz bekommt, den es verdient, weil es abgewertet wird oder höchstens noch eine Gesprächspartnerin unter vielen anderen sein darf oder tausend Hyperaktivitäten letztlich doch nur von der Angst zeugen, ob Gottes Wort heute wirklich noch wirksam sein kann. Aber geben wir viel Freiheit, wenn es darum geht, wie Gottes Wort zu den Leuten kommt. Lassen wir ganz neu das, was die pietistischen Väter »Mitteldinge« nannten, auch solche sein. Nämlich Fragen und Dinge, an denen sich nicht entscheidet, was an bleibender fruchtbarer Wirkung entsteht.

Grundton? Den finden wir in Speners Hauptzitat, das auch mein Schlusszitat sein soll für die herausfordernden frommen Wünsche: »Sehen wir in die Heilige Schrift, so haben wir nicht zu zweifeln, dass Gott noch einen besseren Zustand seiner Kirchen hier auf Erden versprochen hat.« Wir haben nicht zu zweifeln. 40 Jahre – diese Zahl macht es doch mehr als deutlich. Wir stehen nicht am Sarg der sterbenden Kirche, sondern wir freuen uns unbändig auf noch mehr lebendige Gemeinden. In einer Kirche, die lebt vom für uns gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus.



Was haben wir als »Lebendige Gemeinde« bewirkt?



Tabea Dölker,
Holzgerlingen

Tabea Dölker gab bei der Jahrestagung einen Rückblick auf die Arbeit in Synode und EKD. Sie ist seit 1995 Mitglied der Landessynode und seit 2009 Mitglied im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Wenn Geschwister bei einander sind, dann ist das nicht selten spannend – und auf jeden Fall interessant. Sie gehören zur selben Familie und sind doch so unterschiedlich. Alle Geschwister, ob im Haupt- oder Ehrenamt, sehen und beurteilen aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln. Dieter Schenk hat dabei schon 1999 in der Synode auf den zeitlichen Einsatz hingewiesen, der für Menschen in »normalen« nichtkirchlichen Arbeitsverhältnissen sehr hoch ist. Und trotzdem ist der LG-Gesprächskreis nahezu schon traditionell derjenige, der die meisten Mitglieder aus dem nichtkirchlichen Berufsleben aufweist. Außerdem gehören zur LG auch die Jüngsten. Während der letzten Wahlperiode gehörten z.B. zu den zehn jüngsten Synodalen sieben LGler.

Der biblische Auftrag verbindet

Und was mich immer wieder bewegt: Wir haben trotz unserer doch sehr unterschiedlichen Glaubenserfahrungen einen Grund-

konsens. Seit ich als Synodale in der LG dabei bin, sind wir oft nicht einer Meinung gewesen. Aber eines *Sinnes*, und das ist ein hohes Gut. Uns verbindet in erster Linie unser biblischer Auftrag, das Anliegen, das Zeugnis von Jesus Christus, seine Botschaft zu verbreiten, und damit möglichst vielen Menschen zu einem Leben aus dem Glauben zu verhelfen.

Ich betrachte diese innere Einmütigkeit bei allen sachlichen oder persönlichen Differenzen als eine unverzichtbare Basis für segensreiches Wirken in unserer Landeskirche. Auf die Frage: »Woran soll die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sind?«, antwortet Jesus scheinbar ganz einfach: »Daran, dass ihr Liebe untereinander habt.« Manch andere Mitsynodale haben die innere Einmütigkeit der LG oft als etwas Seltsames empfunden und vermuteten verordnete »Parteidisziplin«. Gegenseitiger Respekt, intensiver Meinungsaustausch und Disziplin helfen zum guten Miteinander – und gelegentlich braucht's auch eine Portion Humor.

Bewegt durch Gottes Geist, getragen durch das Gebet

Was haben wir, diese ganz unterschiedlichen Geschwister, denn nun bewirkt? Zunächst: Wir können uns noch so gut vorbereiten, vorberaten, kundig machen, gute Reden halten, damit kann man viel organisieren, – aber ob das schon eine sinnvolle, nachhaltige Wirkung nach sich zieht? Selbst Beschlüsse, die mit hoher Zustimmung der ganzen Synode beschlossen werden, bringen noch nicht unbedingt sichtbare Wirkungen für das Reich Gottes – und selbst wenn der Oberkirchenrat flott unterwegs ist, können Aktivitäten verpuffen.

Wirkung erzeugt zuerst und vor allem Gottes Dynamik, sein Geist ist die Kraft, die Samen zur Entfaltung bringt. Wachstum und Gedeihen stehen in des Herren Hand. Die Bitte um diesen Geist und daraus das rechte Tun benötigt viele Mitbeter.

Seit 1995 gehöre ich der Landessynode an, in der zweiten Amtszeit der EKD-Synode und im zweiten Jahr dem Rat der EKD. Und je länger ich dabei bin und je komplexer die Aufgabenstellungen werden, umso mehr lebe ich vom Getragensein im Gebet durch Geschwister.



»Macht die Gemeinden stark.«

Rolf Scheffbuch pochte immer wieder darauf: »Macht die Gemeinden stark.« Das ist die Basis, die sich durch alle Überlegungen zieht: durch Pfarrplanrunden, durch die Diskussionen um das Verhältnis von Sonderpfarrstellen und Gemeindepfarrstellen. Bei den Überlegungen, wie die Kirchensteuern verteilt werden sollen. Beim wirtschaftlichen Handeln. Aber auch in den Überlegungen, wie durch strukturelle Veränderungen trotzdem die Kirche im Dorf bleibt – und möglichst der Pfarrer auch. Unser Ziel sind »lebendige« Gemeinden, die pulsieren, blühen und Früchte bringen, in denen Ehrenamtliche auf Augenhöhe mit Hauptamtlichen zusammenarbeiten als aufeinander gewiesene Glieder am Leib Christi. Lebendige Gemeinden sind nach unserem Verständnis auch immer wachsende Gemeinden. Trotz aller demografischen Entwicklungen.

Zu den lebendigen Gemeinden gehören auch Gemeinden, die andere Formen haben als die parochiale Gemeinde, die wir in hohem Maße schätzen. Gemeinschaftsbewegungen sind für die LG nicht nur Tradition, sie sind unsere Wurzeln. Wir wissen, wie viel in unserer Kirche von Menschen geleistet wird, die Gemeinschaften angehören. Das über 200 Jahre alte Pietistenrescript wurde in den Neunzigern der neuen Zeit angepasst. Es zeigt nachhaltige Wirkungen, wie sie sonst in der EKD kaum in einer Gliedkirche zu finden sind. Es bleibt die Frage: Wie können wir weitere lebendige Gemeindeformen pflanzen, in denen Menschen eine geistliche Heimat finden? So sind z. B. Jugendgemeinden neue Gewächse, in denen Experimente

gewollt sind. In der Jugendarbeit und ganz besonders in der Zusammenarbeit mit dem CVJM und dem Evangelischen Jugendwerk haben wir immer einen hohen Stellenwert gesehen.

Ebenso wichtig ist uns die Frage: Wie können wir zusammenleben in unseren Ehen und Familien? Da müssen wir alle unseren Einsatz noch ziemlich stark ausbauen, um den rasanten Entwicklungen auf diesem Feld nicht nur mit arg betrübtem Blick hinterher zu schauen. Denken wir nur an die schmerzenden Scheidungsquoten und die Schwangerschaftsabbrüche.

Der Ruf nach einer missionarischen Kirche

Lebendige und starke Gemeinden bestehen aus lauter einzelnen Christen. Jeder hat den Auftrag, den Glauben an andere weiterzugeben. Die Rufe der Lebendigen Gemeinde nach einer missionarischen Kirche waren über lange Zeit als längst überholt abgetan worden. Heute gilt in der EKD der Vorrang, missionarische Kirche sein zu wollen, in den meisten Landeskirchen. Und wir hätten uns nicht träumen lassen, dass Glaubenskurse einmal EKD-weit wie in diesem Jahr in jeder Gemeinde angeboten werden sollen. Lebendige Gemeinden sind missionarische Gemeinden mit dem Ziel, weiter zu wachsen!

Wir wollten auch immer wieder den Blick über die württembergischen Kirchtürme hinaus richten. Die Arbeit der Missionsgesellschaften sollte in der Landeskirche anerkannt und unterstützt werden. Anfänglich sahen die von uns geforderten Berichte über verfolgte Christen eher aus wie die Berichte von Menschenrechtsorga-

nisationen. Wir wollten aber ganz bewusst auch den Blick auf Geschwister lenken, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden – auch mit einem jährlichen Gedenk- und Fürbittag für verfolgte Christen. Seit kurzem gibt es einen solchen auch in der EKD. Wir sollten ohne Unterlass beten für die atemberaubenden Entwicklungen in Nordafrika und im Nahen Osten, von denen noch niemand weiß, was sie bringen werden.

Brennende Fragen

Die jüdisch-christliche Großfamilie hat uns immer wieder schwer beschäftigt. Z.B. die Frage: Wie können wir angemessen das Zeugnis von Christus an jüdische Menschen weitergeben, oder soll uns dieses Zeugnis ganz versagt sein? Und was sind eigentlich Judenchristen? Darf es sie überhaupt geben? Diese Fragen gehören zu denen, bei denen sich sehr schwierige Konstellationen in der Landessynode ergeben haben. Die zentrale Frage unserer Kirche, nach der unaufgebbaren zentralen Bedeutung des Kreuzestodes Jesu konnte die die Landessynode 1996 nur uneinheitlich beantworten. Das hat uns sehr traurig gemacht. Und erscheint mir als eine der schwierigsten Situationen, die ich erlebt habe.

Die Konflikte um den Wert und die Würde des menschlichen Lebens beschäftigen uns seit Jahren. Das verabschiedete Thesepapier trägt in wichtigen Passagen unsere Handschrift. In den Wirren um den Schutz des Sonntags war uns Präsident Horst Neugart ein hilfreicher Brückenbauer in die Politik.

Es gäbe noch viele wichtige Themen und Felder, über die zu reden wäre. Das Forum missionarischer Frauen hat sich als wertvolle Plattform entwickelt, auf der intensiv Positionen diskutiert und Informationen ausgetauscht werden. Frauen, die sich der Gemeinschaftsbewegung und der Landeskirche verbunden sehen, knüpfen Netzwerke und beten füreinander. Eine Form der Frauenförderung mit Wirkungen, die sich andere auch wünschten.

Diakonische Gemeinde als Herausforderung

Zum Schluss möchte ich noch einen kurzen Blick nach vorne werfen und fragen, was das zukünftige Aufgabenfeld der lebendigen Gemeinden sein wird. Nicht nur angesichts der pietistisch-diakonischen Wurzeln ist es dringend an der Zeit, weiter darüber nachzudenken, wie eine lebendige missionarische Gemeinde in die Welt hinein wirken kann. Innere Mission ist unsere Aufgabe. Ich zitiere Georg Filker, den Direktor der Berliner Stadtmission: »Eine Gemeinde, in der nur gepredigt, aber nicht gehandelt wird, ist nur einer toten Tradition verpflichtet. Lebendiges Gemeindeleben hingegen ist immer auch daran zu erkennen, dass Schwache, Hilfsbedürftige und Angehörige von Randgruppen integriert werden.« Eine missionarisch-diakonische Gemeinde macht nichts anderes, als die Liebe Gottes zu den Menschen in die Tat umzusetzen. Sie macht sie fühlbar – und erlebbar.

Deshalb: Machen wir uns als lebendige Gemeinde in Glaube, Hoffnung und Liebe immer wieder aufs Neue im Hören und Tun miteinander auf den Weg!



Beim einfachen Evangelium bleiben

Vortrag von Rolf Scheffbuch zu seinem 80. Geburtstag am 25. Januar 2011 in Korntal



Rolf Scheffbuch

Prälat i.R. Rolf Scheffbuch feierte am Dienstag, den 25. Januar, in Korntal seinen 80. Geburtstag. Er hat die evangelikale Bewegung in Deutschland als Vordenker mitgeprägt. Er war Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der Ludwig-Hofacker-Vereinigung und Sprecher der Lebendigen Gemeinde. Von 1973-1997 war Scheffbuch in der EKD-Synode, ebenso war er Vorsitzender der Trägervereine des Gemeindetages unter dem Wort und von ProChrist. Er engagierte sich im Lausanner Komitee für Weltevangalisation und verfasste mehrere Bücher über Mütter und Väter des Pietismus.

Das war und ist mir wichtig

80 Jahre alt war er geworden – der Theologie-Professor Karl Heim. Die Tübinger Fakultät hatte zu einem Festakt geladen. Der Jubilar – im Rollstuhl – wurde ehrfürchtig bestaunt wie eine Mumie im Museum. Ganz am Ende der Gratulanten-Schlange stand schließlich auch ich vor dem Greis. Er wartete nicht den Glückwunsch unserer gemeinsamen Studentenverbindung ab. Sondern er legte seine Hand auf meine Schulter – mich segnend wie ein Patriarch – und sagte mit brüchiger Stimme: »Bleib' bloß beim einfachen Evangelium!«

Das Evangelium hat eine öffentlichkeitswirksame Bedeutung. Wo das Evangelium nicht mehr ernst genommen wird, da »fallen die Menschen allen nur denkbaren

Irrtümern anheim«. Das hat uns unser Vater als seine Lebensweisheit mitgegeben. Er wusste, wovon er sprach, nicht nur als Parlamentarier und Bildungspolitiker. Sondern auch als einer, der im Hitlerstaat der Verwirrung der Geister widerstanden hatte.

Das einfache Evangelium ist jedoch heute wieder »rar« geworden. Es ist wie in den Tagen von Ludwig Hofacker (1798 – 1828). Damals klagte der württembergische Erweckungsprediger: »Das Mode-Christentum handelt vom Meer, von der Sonne, von den schönen Sternen, von einem guten himmlischen Vater, der seine Kinder tun und treiben lässt, was sie nur wollen, und der sie dann ohne Bedenken in seinen Himmel nimmt... Man hat sich seine eigene

Religion gemodelt...! An manchen Orten ist es so weit gekommen, dass man das Evangelium von Jesus für eine sektiererische, ketzerische Lehre hält, weil sie schon so lange nicht mehr gehört wurde. ... Der Herr bewahre uns vor einem solch weitherzigen Christentum!«

Das wurde und das blieb mir wichtig: »Der Herr bewahre uns vor einem weitherzigen Christentum!« Und: »Bleib' bloß beim einfachen Evangelium!«

Das einfache Evangelium ist das »Evangelium von Jesus Christus«

Jesus, der Christus Gottes, ist das Evangelium in Person. So hat es schon das Markus-Evangelium, die älteste Evangelien-Schrift, mit dem ersten Satz klargestellt (vgl. Mk 1,1). In unseren Tagen wird das Fremdwort »Evangelium« leider oft missdeutet. Natürlich heiß es »Frohbotschaft«. Aber es geht doch nicht um eine muntere Hopsassa-Religiosität. Grund zu staunender Freude ist vielmehr dies, dass es Jesus gibt, den Erlöser. Nämlich den Erlöser Jesus Christus, »der sich selbst für unsere Sünden dahingegeben hat, dass er uns errette von dieser gegenwärtigen, bösen Welt nach dem Willen Gottes, unseres Vaters« (Gal 1,4). Das ist der eigentliche Grund zur Freude.

Die Christenheit hat nichts Wichtigeres zu traktieren als die Nachricht von Christus Jesus! Die Christenheit hat auch seit ihren Anfängen nicht einen »guten Gott« angerufen, sondern »Jesus als den Herrn«. Jesus selbst hat klargestellt: »Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht« (vgl. Joh 6,23). Es ist peinlich, wenn Christen sich um Christus herummogeln. Wenn Christen von Jesus sprechen und zu ihm beten, ist

das weder »frömmlicherisch«, noch erst recht »typisch fundamentalistisch«. Vom lebendig-wirkenden Jesus Christus ist vor allem mehr zu erwarten als von gut gemeinten menschlichen Programmen, Zielvorstellungen und Strategien. »Die Christenheit wird nur dann Zukunft haben, wenn sie Jesus Christus selbst wieder viel mehr zutraut!« Das war ein Wort von Bischof D. Martin Haug, der mir ein väterlicher Lehrmeister war.

Das Evangelium von Jesus ist »einfach«

Sogar in kompliziert scheinenden Bibelabschnitten kann man das »einfache Evangelium« entdecken. Darin war mir ein Lehrmeister mein Schwiegervater Kirchenrat Karl Gutbrod. Einst hätte er einen theologischen Doktorgrad erwerben sollen. Ein Tübinger Professor gab ihm das Thema zur Bearbeitung: »Das ‚ICH‘ in Römer 7«. Karl Gutbrod sollte also der Frage nachgehen: War es der Paulus vor, oder gar nach seiner Bekehrung, der sagen konnte: »Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will!«? Mein Schwiegervater musste nicht lange nachdenken. Er sagte dem Theologie-Professor: »Wenn Paulus von seinem Leben ausblendet, dass Jesus auch noch da ist, dann muss er bekennen: ‚Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen!‘ Aber wenn Paulus das Evangelium ernst nimmt, dass er ganz und gar Jesus gehören kann, dann muss er bekennen: ‚Gott sei Dank! Jesus ist mein Erlöser! Nun ist nicht Verdammenswertes an mir!‘« Der Professor soll tief geschluckt haben, bevor er dann etwas wehmütig konstatierte: »Wenn Sie es so einfach verstehen, dann können Sie keine Doktorarbeit schreiben!«

Das »einfache« Evangelium ist kein Problem für das »Verstehen«. Vielmehr ist Ehrlichkeit die wesentliche Voraussetzung zum Vernehmen des Evangeliums. Denn das Evangelium wendet sich an das Gewissen der Menschen. Es ist bestimmt für Menschen, die ehrlich sind vor Gott und vor sich selbst. So hat es Jesus selbst gemeint: »Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme« (vgl. Johannes 18,37). Ehrliche Menschen wissen: »Von Gottes Angesichte trennt uns der Sünde Bann' (so Jochen Klepper, EG 379,1). Der Sünde Bann liegt wie eine erstickende Decke doch nicht nur über der ganzen Menschheit, sondern vor allem über mir! Ich habe die Chance verspielt, von Gott überhaupt noch berücksichtigt zu werden.«

Das Evangelium besteht in der Wahrheit, die Jesus in die Welt gebracht hat. Man denke nur an das Vaterunser. Jesus sprach davon, dass es Versuchung und Verführung gibt, dass es den Bösen in unserer Welt gibt – und dass es Schuld gibt, aber auch ihn, den »starken Erlöser«.

Menschen, die das gelten lassen, sollen dies als »Evangelium« Gottes vernehmen: »Meine ganze Zuneigung gilt dir, wenn du dich von Jesus annehmen lässt. Vertraue dich doch diesem Jesus an. Er stößt keinen weg, der zu ihm kommt! Du ahnst nicht, wie sehr ich mich über jeden Menschen freue, der mit Jesus kein hoffnungsloser Fall bleiben will! Er wiegt all deine Pannen und Defizite auf. Ihn habe ich als ‚meinen gerechten Knecht‘, schon lange angekündigt: Ihn, den Gerechten, der ‚den Vielen Gerechtigkeit schafft‘ (vgl. Jes 53,11).«

Das ist »Evangelium« pur, dass es Jesus als den »gerechten Knecht« Gottes gibt. Das schon Jahrhunderte zuvor Angekündigte

ist in Kraft getreten, als Jesus sich für euch Menschen hingegeben hat! Denn Jesus war gerecht, er war ohne Sünde. Sogar Pilatus konnte an ihm »keine Schuld finden« (vgl. Joh 8,38). Gehorsam wie ein Knecht hat er die unergründbaren Heilspläne Gottes ausgeführt. »Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz« (Phil 2,8). Er ist gerecht und er macht gerecht. Wenn wir Menschen irgendetwas wirklich »brauchen«, dann ihn, diesen Gerechten.

Im zerrinnenden Leben wird mir immer erschreckender bewusst, wie schwer ich durch meine Art Menschen – bis in die engste Familie hinein – belastet habe. Aber dann klammere ich mich an diesem Trost fest: Jesus kann auch mich gerecht machen, – mich, der ich normalerweise nicht darauf hoffen kann, vor Gottes Augen bestehen zu können! Ich wünschte mir so sehr, dass dies immer mehr Inhalt auch der heute so beliebten Anbetungs- Lieder würde: »Uns macht gerecht der treue Knecht, der für uns ist gestorben«. Und: »Er ist mir täglich nahe und spricht mich selbst gerecht!« Am liebsten würde ich Klepper verbessern: »... und spricht selbst *mich* gerecht!«

Das »einfache Evangelium« ist voll Wahrheit

Wer in den Himmel kommen will, dessen Gerechtigkeit muss noch besser sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer (vgl. Mt 5,20). Das hat Jesus gelehrt. Dazu war Jesus »geboren und in die Welt gekommen«, um diese Wahrheit laut werden zu lassen (vgl. Joh 18,37). Vermutlich hat mir Jesus ein zusätzliches Lebens-Jahrzehnt zugestanden, damit ich dies als Mitte des Evangeliums erkenne: »Christus Jesus ist uns gemacht von Gott ... zur Gerechtigkeit« (1. Kor 1,30)!

Dass dies heute von der Christenheit so selten zu hören ist, das ist der eigentliche Skandal. Dieser Verlust der Mitte sollte noch deutlicher beklagt werden als die schauerlich vielen Abtreibungen. Er sollte noch mutiger angeprangert werden als unbiblische Synodalentscheidungen, die viele Christen zu Fremdlingen in ihrer eigenen Kirche machen.

Seinen guten Willen für die Menschen hat Gott seit Ur-Zeiten wissen lassen. Das Alte Testament hätte völlig dazu ausgereicht, um gegen Krieg, gegen weltweiten Hunger und gegen Verschmutzung der Umwelt und auch gegen Aushöhlung der guten Sitten zu sein. Dazu hätte Jesus nicht extra in die Welt kommen müssen. Es hätte auch keinen Jesus gebraucht dazu, um mit Wundern, Bewahrungen und mancherlei Hilfen Gottes rechnen zu können. Das alles hat es lange vor dem Kommen von Jesus in Israel in Fülle gegeben. Darum sollten wir nicht so tun, als seien Gesundheit und Bewahrung, Wunder und Rettungen das Entscheidende, was wir von Jesus erwarten können.

Das Entscheidende, was mit Jesus in die Welt gekommen ist, besteht darin: »Welt ging verloren, Christ ist geboren!« »Christ, der Retter ist da!« »Mein Knecht, der Gerechte, wird den Vielen Gerechtigkeit schaffen« (Jes 53,11). Das ist Wahrheit. Das ist das einfache Evangelium von Jesus. Es sollte viel eindeutiger zu hören sein.

Das einfache Evangelium sagt, was gilt. Das Evangelium meint, was es sagt! Es lautet: »Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm« (vgl. Joh 3,36). Diese präzise Aussage

ist auf derselben Bibelseite zu finden wie das beliebte Wort: »Also hat Gott die Welt geliebt...« (Joh 3,16). Man kann nicht das eine ohne das andere haben wollen.

Das Evangelium ist einfach. Es ist verständlich. Es ist anders als sogar viele Christen wähnen. Wenn Dekan Kurt Hennig als Sprecher der Minderheit der Bekenntnistreuen in der EKD-Synode das Wort nahm, dann wussten die anderen Synodalen: »Jetzt macht er klar, dass es eigentlich in der Bibel ganz anders zu lesen ist!« Mit diesem Impuls wollten auch wir als Ludwig-Hofacker-Vereinigung in die württembergische Kirche und auch in die EKD hinein wirken. Wir lassen uns nicht aus der Kirche nicht vertreiben. Wir lassen uns aber auch nicht das Wort verbieten – auch nicht um eines viel gepriesenen, aber nur scheinbaren Friedens willen. Wir wollen mit unseren Anliegen ernst genommen, gehört und vielleicht sogar auch dann und wann verstanden werden. Vielleicht verstehen heute – aus konkretem Anlass – mehr Menschen als damals, weshalb wir württembergischen Synodalen uns nicht stärker in die EKD hinein binden lassen konnten. In der EKD wird so oft biblischer Klartext als befremdlich, ja noch schlimmer: als vorgestrig und damit überholt angesehen.

Das einfache Evangelium gehört verteidigt und bekräftigt

»Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertraut...«! So wurde einst in der »Bekennenden Kirche« gerne gesungen – und auch wir in der Nachkriegszeit Heranwachsenden haben es noch geschmettert. Das hat auch mich motiviert. Eigentlich wäre ich gerne Evangelist geworden. Jedoch

hatte wohl jene kritische Ulmerin recht, die mich wissen ließ: »Mit Ihrer Überzeugung und mit ihrer Sprache werden Sie keinen einzigen Kirchen-Fernen gewinnen. Sie bringen vielleicht nur das eine fertig, Menschen bei der Stange zu halten, die schon Christen sind!« Das ist meine Platz-Anweisung geworden.

Denn gerade solche Menschen, die schon Christen sind, brauchen neue Impulse. Ermüdung, Resignation, Gewöhnung, ja sogar völlig unerklärliche Zweifel lähmen auch die »erste Liebe« innigster Anbetung. Deshalb sollten Christen nicht aufhören, einander zu wecken: »dass wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland!« Je älter ich wurde, desto mehr erschrak ich darüber, wie viele meiner ehemaligen Mit-Christen sich ausgeklinkt hatten aus Bibel-Lesen und Tischgebet, aus Hausandacht und aus dem Singen geistlicher Lieder, aus den Gottesdiensten und aus aller »Gemeinschaft der Heiligen«. Im Alter kann nicht nur das Denken veröden, sondern auch das Glauben.

Um 1960 informierte ein kluger Pfarrer in Ulm über das Anliegen von Professor D. Rudolf Bultmann. Schneidend scharf und eben nur scheinbar »objektiv« wurde dargelegt, dass man Bibel nicht wörtlich nehmen dürfe, und dass weder die Auferstehung noch die Himmelfahrt von Jesus wirklich geschehen seien. Plötzlich gab es Aufregung. Ein angesehener Ulmer Bürger, Prokurist einer Weltfirma, stand auf, nahm seinen Stuhl, zerschmetterte ihn zornig an der Wand und schrie dem Referenten entgegen: »Wer erlaubt Ihnen eigentlich, uns unseren Glauben zu stehlen?!«

Um solcher zutiefst erschütterter gläubender Mit-Christen willen gehört das Evangelium verteidigt und bekräftigt (vgl. zu diesem Begriff Phil 1,7). Daran wollte auch ich mich beteiligen.

Den Einfluss des Zeitgeistes auf die eigene Kirche einzudämmen, haben wir auch in der Ludwig-Hofacker-Vereinigung versucht. Sie wollte ein Schutzschild sein für Gemeindeglieder. Vor allem aber wollte die Hofacker-Vereinigung das Evangelium Mut machend und Glauben weckend unter die Leute bringen. Dazu nahm sie gerade solche geistlichen Themen auf, die in der kirchlichen Öffentlichkeit unter den Tisch gefallen, wenn nicht sogar lächerlich gemacht worden waren. Bis heute hat die Ludwig-Hofacker-Vereinigung ihre Aufgabe darin, unaufhörlich daran zu erinnern: Leben in der Kirche entsteht und wächst dort, wo das biblische Wort Gottes fröhlich und dankbar wieder ganz ernst genommen wird! Landesbischof Haug hat einst uns Hofacker-Leute die »Brüder der Bekennenden Kirche von heute« genannt. Er hat sie wissen lassen: »Die Gemeinschaft am Evangelium von Jesus schenkt Freude, – aber auch Trost und Kraft zum weiteren Weg und Dienst«. Das war es, was wir erlebt haben. Das ist es, worauf wir auch in Zukunft gespannt sein wollen.



Den ungekürzten Vortrag finden Sie unter www.lebendige-gemeinde.de (Rubrik Archiv: Konferenzen: Jahrestagung 2011).

Ein Herz für Jesus und die Menschen

Evangelisationskongress auf dem Schönblick:
14. bis 17. April



Steffen Kern,
Walddorfhäslach

Evangelisation ist das Gebot der Stunde, denn es ist das Gebot unseres Herrn. Als Christen ist uns das Evangelium nicht gegeben, um es für uns zu behalten und in mehr oder weniger geschlossenen Zirkeln zu bewahren. Das wäre ein Widerspruch in sich, denn die gute Nachricht von Jesus Christus muss gesagt werden, sie muss auf die Straßen, sie muss zu den Menschen. Es ist unsere erste Pflicht als Christen, das Evangelium weiter zu sagen und zum Glauben an Jesus Christus zu rufen. Es ist unser Auftrag, unsere Berufung, unsere Bestimmung – die wir jedoch allzu leicht aus dem Blick verlieren. Wir haben viel Programm in unseren Gemeinden und Gemeinschaften. Und persönlich in Familie und Beruf ebenso. Es geht

auch gar nicht darum, noch etwas oben drauf zu satteln. Vielmehr geht es darum, dass wir wieder ein Herz für unseren Herrn Jesus Christus, sein Wort und die Menschen gewinnen, die er liebt und bei sich haben will. Es geht darum, dass alles, was wir tun, neu evangelistisch durchdrungen wird. Darum laden wir herzlich ein zu einem einzigartigen Kongress auf den Schönblick. Auch Kurzentschlossene sind herzlich willkommen.

Auch Kurzentschlossene sind herzlich willkommen

Vom 14. bis zum 17. April 2011 werden hochkarätige Referenten den Kongress gestalten. Mit dabei sind Ulrich Parzany, Präses Dr. Michael Diener, Prälat Ulrich Mack, Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein, Maïke Sachs, Johannes Eißler, Rektor Dr. Rolf Sons, Reinhold Krebs und viele andere. Sie sind auch als Tagesgäste herzlich willkommen. Kommen Sie doch mit Ihren Mitarbeitern in der Gemeinde, als Kirchengemeinderat, als Hauskreis oder einfach als Einzelperson.



Ulrich Parzany



Präses Dr. Michael Diener



Prälat Ulrich Mack



Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein



Maïke Sachs



Rektor Dr. Rolf Sons

Welche Wege zu den Menschen gibt es?

Dass wir grundsätzlich Menschen zum Glauben und in die Gemeinde einladen wollen, ist für viele missionarisch ausgerichteten Christen selbstverständlich. Die große Frage ist jedoch, wie wir Menschen wirklich erreichen. Zu unterschiedlich sind unsere Lebenswelten in unseren Städten und Dörfern. Die eine missionarische Veranstaltung reicht längst nicht aus. Es braucht viele Wege zu den Menschen, denn die einen hören Volksmusik, andere stehen auf Techno oder Hardrock, wieder andere gehen ins klassische Konzert. Die einen arbeiten körperlich hart, die andern bewegen sich fast ausschließlich im Internet. Manche lesen die »Frankfurter Allgemeine«, viele die »Bild«, immer mehr lesen längst keine Zeitung mehr, sondern nutzen nur noch ihr iPhone. Die einen sind wohlhabend und profitieren vom Aufschwung, die andern verlieren ihren Job und werden nach unten durchgereicht. – Die Schere klafft immer weiter auseinander. Die Lebensentwürfe in unserer Gesellschaft sind so verschieden wie noch nie. Allen Menschen aber gilt die frohe Botschaft von Jesus Christus. Die Frage ist nur, wie wir sie erreichen. Wie kann das gelingen? Welche missionarischen Wege gibt es? Wie entwickeln wir einen

buchstäblich glaubhaften missionarischen Lebensstil?

Als Kirchengemeinden, aber auch als Gemeinschaften oder CVJMs stehen wir vor gewaltigen Herausforderungen. Evangelisation für die Menschen von heute – das fordert uns bis ins Mark heraus. Es ist nicht nur eine Aufgabe für Spezialisten, sondern es betrifft unsere gesamte Gemeinde- und Gemeinschaftsarbeit.

Das Wunder der Umkehr erleben

Dabei darf es uns nicht zuerst darum gehen, die Besucherzahlen in Gottesdienst und Gemeinschaft zu steigern. Mission aus einem Selbsterhaltungstrieb heraus – das ist falsch motiviert. Es geht schlicht darum, dass wir Menschen zum Glauben rufen. Wir möchten, dass Menschen umkehren von verlorenen Wegen und zum Glauben an Jesus Christus kommen. Wir möchten das Wunder der Umkehr erleben. Denn Gott ruft noch. Er schafft neues Leben, heute genauso wie vor 2000 Jahren. Es ist Zeit, dass wir uns neu senden lassen. Es ist dran, dass wir neu aufbrechen. Evangelisation ist nicht nur unser Auftrag, sie hat auch die Verheißung unseres Herrn.



GEMEINDE 2.0

Frische Formen für die Kirche von heute

www.gemeindezweinull.org
Konferenz für Gemeinde-Innovation



Markus Weimer,
Studienassistent
im ABH, church-
convention,
Tübingen

Rückblick und Ausblick:

Sichtlich ergriffen erzählte mir ein Student am Freitagnachmittag: »Endlich habe ich verstanden, was es mit den ‚Fresh Expressions‘ (neuen Ausdrucksformen von Gemeinde) auf sich hat: Bisher dachte ich immer, es gehe um hippe und coole Jugendgemeinden. Als ich aber, mit Bob & Mary Hopkins und George Lings, etwas in die Jahre gekommene Menschen auf der Bühne erlebt habe, wurde es mir klar: Gemeinde 2.0 will nicht das Bestehende schlecht reden, sondern wirbt leidenschaftlich für eine Ergänzung. Es geht um das Herz unserer Kirchen – nicht um eine Geschmacksfrage.« Mit drei herausfordernden Gedanken möchte ich den Herzschlag der Konferenz Gemeinde 2.0 wiedergeben.

Hinaus ins Tiefe

Unsere heutigen Kirchengemeinden sind sehr engagiert und bieten vielerlei Angebote, an denen Menschen teilnehmen können. Aber genau hier liegt auch schon das Problem: Wir erwarten, dass die Menschen zu uns kommen. Und vielleicht sogar, dass sie letztlich so werden wie wir. Unsere Kirche und unsere Gemeinden stehen in Zukunft vor großen Herausforderungen. Was können wir tun, wenn Kirchenbänke leerer, die Kassen knapper und die Zahl der Kirchenmitglieder kleiner wird?

In Anlehnung an den Fischzug des Petrus (Lukas 5,1-11) forderte Bischof Steven Croft dazu heraus, den seichten Hafen des Gemeindealltags zu verlassen und ins Tiefe hinauszufahren. Das war damals der Auftrag an Petrus und muss heute im 21. Jahrhundert ganz neu von uns durchbuchstabiert werden. Croft wertschätzte die vielfältigen, bereits bestehenden Angebote, gab aber auch zu bedenken, dass die Kirche sich dort hin bewegen muss, wo sich die Menschen tummeln. Dies ist herausfordernder als es sich zunächst anhören mag. Denn: Wie kann ein Neuaufbruch gelingen, wo wir doch schon so viel tun und uns sehr für



missionarische Initiativen einsetzen? Die Antwort des Petrus ist bis heute gültig: Herr, auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen! Der Auftrag Jesu an seine Gemeinde führt uns dazu, dass wir das Zentrum der Gemeinde wieder mit dem Rand der Gesellschaft in Berührung bringen.

Mission im Zentrum

Dieser Weg wird aber nur dann gelingen, wenn Mission nicht länger eine Tätigkeit unserer Gemeinden bleibt. Mission ist keine Tätigkeit. Mission ist das Wesen der Kirche. Ohne Mission kann die Kirche nicht leben. Der Synodalbericht »Mission-shaped Church« in der Church of England (2004) bringt es auf den Punkt: »Start with the church and mission will probably get lost – start with mission and it is likely that the church will be found.« (»Wer Kirche als Ausgangspunkt nimmt und mit ihr startet, dem wird wahrscheinlich die Mission verloren gehen. Wer mit der Mission startet, wird vermutlich die Kirche finden.«) Dieses Missionsverständnis hat seine Wurzeln in der Mission Gottes. In Jesus Christus begibt sich Gott selbst in diese Welt und wirkt unter seinen geliebten Geschöpfen. Die Kirche hat daher den Auftrag dieser Spur des herunter gekommenen Gottes zu folgen und sich so zu den Menschen zu bewegen.

Rowan Williams, der Erzbischof von Canterbury, hat es auf den Punkt gebracht: »Mission heißt herauszufinden, was Gott gerade tut und sich daran zu beteiligen.« Wenn Mission ins Zentrum unserer Gemeinden rückt, dann wird sich unsere Fragestellung ändern müssen. Mission ist dann keine Tätigkeit mehr, die eben getan werden muss. Mission ist vielmehr eine liebevolle, kreative und milieusensible Bewegung hin zu unseren Mitmenschen, um ihnen eine Begegnung mit dem auferstandenen Herrn, Jesus Christus, zu ermöglichen.

Risiken eingehen

Um den Menschen unserer Zeit zu begegnen müssen wir Risiken eingehen. Das bedeutet auch, dass wir unsere eigene Tradition wertschätzend hinterfragen. Dabei ist es zunächst wichtig zu erkennen, wie wertvoll und segensreich unsere parochial organisierten Ortsgemeinden in der Vergangenheit gearbeitet haben. Es bedarf aber auch des Mutes zuzugeben, dass an vielen Orten nur noch kleine Teile der Bevölkerung erreicht werden. In England hat sich in der Kirche eine ‚mixed economy‘ entwickelt. Das bedeutet, dass neben den bestehenden Gemeindeformen neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens aktiv gefördert werden.

Und das besondere der Erfolgsgeschichte ist: man hat füreinander gebetet und sich gesegnet. Das hat das Konkurrenzdenken zwischen traditionellen und neuen Gemeindeformen im Keim erstickt. Vielmehr hat man erkannt, dass man sich gegenseitig braucht. Durch die aktive Unterstützung der Kirchenleitung – insbesondere durch die Bischöfe – ist es zu einer Einheit in Vielfalt gekommen. Hunderte an sogenannten Fresh Expressions sind mittlerweile entstanden, die sich ganz in die Lebenswelt der Menschen hineingeben. Das macht Hoffnung und darf auch uns hoffen lassen. Möge der begonnene Dialog zwischen Gemeindebasis und Kirchenleitung sich weiter intensivieren und alles getan werden, dass wir neu aufbrechen – hin zu den Menschen.

Weitere Infos unter:
www.gemeindezweinull.org

Hier finden sich auch alle Videos der Hauptvorträge und vieles mehr.

Christlicher Pädagogenstag 2011

Ein Ermutigungstreffen für Lehrerinnen und Lehrer in Baden-Württemberg



www.christlicher-paedagogenstag.de

Sa., 28. Mai 2011
Gemeindehalle
Walldorfhäslach

Referenten:
Dieter Braun
CVJM-Landesverband im
Evangelischen Jugendwerk
Ulrich Parzany
Leiter ProChrist e.V.

Kosten: 20,- Euro

Anmeldung bis 20. Mai 2011
über Website oder
Tel. 07159 5183



hand in hand tours

LudwigHofacker REISEN

Große Sommer Kreuzfahrt in der Ostsee

MS ATHENA – exklusiv gechartert



Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt!

SuperKinderTarif



31. August bis 11. September 2011

- Cuxhaven ■ Nord-Ostsee-Kanal ■ Klaipeda ■ Riga ■ Tallinn
- St. Petersburg ■ Stockholm ■ Visby/Gotland ■ Rønne/Bornholm ■ Kiel

Wort an Bord:



Ministerpräsident a. D.
Dr. h.c. Erwin Teufel



Pastor Dr.
Hansjörg Bräumer



Erwin Damson
Geschäftsführer i.R.
der Ludwig-
Hofacker-
Vereinigung



Pfarrerin
Bärbel Wilde



Pfarrer
Ulrich Scheffbuch

Musik an Bord:



Alexandra Baumbusch,
klassische Sängerin



Gerhard Schnitter



Ute und Friedemann Rink
„Die Rinks“



Kirchenmusikdirektor
Hans-Ulrich Nonnenmann,
Leiter des Bordposaunenchores

Fitness an Bord:



Gert und Marlén
von Kunhardt



1.999,- €
Glückskabine
außen
pro Person

Alleinbenutzung nur
2.999,- €

Heiner Zahn GmbH . Postfach 65 . 72222 Ebhausen Tel. 07458 / 99 99-0 . Fax 99 99-18
info@handinhandtours.de . www.handinhandtours.de

Lebendige Gemeinde - Ludwig-Hofacker-Vereinigung - Saalstr. 6 - 70825 Korntal-Münchingen

ChristusTag

55. LUDWIG-HOFACKER-KONFERENZ

23. JUNI 2011

Jesus

DIE HOFFNUNG

www.christustag.de

direkt ins Web



AN 17 ORTEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG

BAD LIEBENZELL · BAHNBRÜCKEN

NEU BALINGEN · BLAUFELDEN · HEILBRONN

HERRENBERG · LEINFELDEN · LUDWIGSBURG · MANNHEIM

MÜLLHEIM · REUTLINGEN · SCHWÄBISCH GMÜND

SCHWÄBISCH HALL · SPÖCK · STUTTGART · ULM · WEINGARTEN

JUGENDCHRISTUSTAG CVJM-HAUS STUTTGART

Ev. Vereinigung für
Bibel und Bekenntnis
in Baden


Lebendige Gemeinde
LudwigHofackerVereinigung